



Vorlage

des Synodalforums II

„Priesterliche Existenz heute“

zur Ersten Lesung

auf der Zweiten Synodalversammlung (30.9.-2.10.2021)

für den Grundtext

Präambel

Am Anfang des Synodalen Weges stand die Wunde, die Wunde des Missbrauchs, den Diakone, Priester und Bischöfe verübten. Und Missbrauch geschieht noch immer. Sexualisierte Gewalt verletzt die Opfer, lebenslang. Einige Betroffene begingen Suizid. Andere sind über die Jahre an ihrem Leben verzweifelt und begehen Suizid. Wieder andere überleben, mit ihrer Wunde, die bestenfalls vernarbt. Aber sie überleben. Einige melden sich, ohne Worte oder mit Worten. Mutig überwinden sie zahlreiche Hürden. Aber sie wurden und werden noch immer zu wenig oder gar nicht gehört, nicht ernstgenommen, mundtot gemacht, von Priestern und Bischöfen, auch von Eltern, Lehrerinnen und Lehrern und anderen Bezugspersonen. Nur wenige sehen, sahen und erkannten, was geschieht und geschah. Aber sie konnten oder wollten nicht glauben, was sie sahen und erkannten. Vertuschung, Ablehnung oder Leugnung der Zuständigkeit oder Schweigen aus eigenem Antrieb oder unter Druck führen dazu, dass den Betroffenen eine Bürde auferlegt wird, die andere tragen müssten.

Doch schließlich brach das Schweigen - unaufhaltsam. So schockierend das ist, skandalös ist das nicht. Skandalös ist der Missbrauch. Skandalös ist nicht, dass die Medien berichten. Der Missbrauch war der Skandal, der Missbrauch ist der Skandal. Der Missbrauch ist die bleibende Wunde bei den Betroffenen.

Diese Wunde bleibt. Sie könnte besser vernarben, wenn Täter, Vertuscher und die, die fälschlich geschwiegen haben, Verantwortung für ihr Tun und Lassen übernehmen. Das aber geschieht bisher kaum. Fast alle Täter verleugnen ihre Tat. Viele Vertuscher auf verantwortlicher Ebene stehen noch immer nicht zu ihrer moralischen Verantwortung, oft noch nicht einmal zu ihrer

juristischen. Noch immer ducken sich zu viele, die darum wissen, weg. Es gibt unterschiedliche Erklärungen, warum sie das tun, sei es aus mangelndem Mut, sei es aus mangelnder Einsicht, sei es aus fehlender Verantwortungsübernahme oder um den vermeintlich guten Ruf der Institution Kirche zu schützen. Das Eingeständnis, Fehler gemacht zu haben, fällt schwer, weil zu viel auf dem Spiel steht: die eigene Position, das eigene Prestige und nicht zuletzt das Selbstbild als Priester, Mensch und Verantwortungsträger.

Deswegen heilt die Ursprungs-Wunde nicht, die Wunde der Betroffenen schwärt weiter. Und auch das persönliche Umfeld ist mitbetroffen. Die Wunde zieht Kreise und lähmt die Kirche. Auch diese Folge-Wunden müssen in den Blick genommen werden.

Denn auch wenn es keine Kollektivschuld gibt, gibt es bei vielen eine Kollektivscham: Viele Priester schämen sich für ihre Mitbrüder, ja, sie schämen sich, Priester zu sein und zu einer Gruppe zu gehören, die ihrem eigenen Ideal und Anspruch so eklatant zuwidergehandelt hat. Man mag sagen, dass das nicht nötig sei, dass man das differenziert betrachten müsse. Es ist aber so, dass viele sich schämen. Ohne direkte Verantwortung sind sie mit verwundet, weil die Ursprungs-Wunde nicht behandelt wird.

Zugleich betrachten viele Menschen, die nicht Priester sind, innerhalb und außerhalb der Kirche, Priester nicht differenziert und stellen sie unter Generalverdacht. Der Vertrauensvorschuss von einst ist weitgehend einem Misstrauensvorschuss gewichen, der die Aufgabe der Priester erschwert oder gar unmöglich macht.

Doch die Scham reicht über die Gruppe der Priester hinaus. Viele schämen sich heute, katholisch zu sein. Viele sind enttäuscht, resigniert, verwirrt und wütend. Sie müssen sich nicht nur für ihren Glauben belächeln lassen, sondern sie werden angefragt, warum sie diese Kirche nicht längst verlassen haben. Das versetzt sie in ein Dilemma, denn Kirche bedeutet ihnen trotzdem weiterhin Heimat. Und viele verlassen die Kirche, nicht wenige, um ihren Glauben zu retten. Die Ursprungs-Wunde der Betroffenen schwärt und zieht weite Kreise, weil Verantwortliche noch immer nicht genügend Verantwortung übernehmen. Das führt zu einer Erosion und Erschütterung der Kirche insgesamt.

Das Offenbarwerden der sexualisierten Gewalt zeigt, dass systemische Fehler fatale Folgen haben. Die Reformansätze der Würzburger Synode, die versuchten, den Umgang mit Macht in der Kirche glaubwürdiger, transparenter und gerechter zu gestalten, wurden verschleppt und hintangestellt, auch aus mangelndem Mut, nicht zuletzt des Priesterstandes.

Gerade auch die Verkündigung und der Umgang mit der Sexualmoral hat auf viele Menschen einen Druck ausgeübt, dem sie nicht folgen konnten. Umso schwerer wiegt, dass in der Gruppe derer, die dies verkündigte, so viel sexueller Missbrauch geschehen ist. Das alles prägte ein Klima, in dem Missbrauch ungeahndet verübt werden konnte. Diese Kluft zwischen Anspruch an andere und Wirklichkeit ist bis zur Stunde für viele unerträglich.

In einem solchen System wurde kein Blick auf die Betroffenen gerichtet, ihre Wunden wurden nicht gesehen, Hilfe wurde ihnen nicht zuteil – sie blieben allein. Betroffene wurden nicht ernstgenommen und geschützt. Täter wurden nicht als Täter erkannt, so dass es keinen professionellen und verantwortungsvollen Umgang mit ihnen gab. Heute wissen wir, dass es Täter gibt und mit diesen gearbeitet werden muss. Grundsätzlich bedarf es der mitmenschlichen Sorge für die

Betroffenen und die Schuldig-Gewordenen - zum Wohl aller: Priester und Gläubigen, ja, zum Wohl der Kirche.

Neben den konkreten Maßnahmen (Prävention, Intervention, Anerkennungsleistungen, Aufarbeitung, ...) braucht es einen systemischen Blick. Für diesen gibt es den Synodalen Weg. Das Forum „Priesterliche Existenz heute“ stellt sich der Frage, wie die priesterliche Existenz auf der Basis der Tradition einerseits und dem gesellschaftlichen Kontext heute andererseits neu gedacht und gelebt werden kann.

Es besteht ein Konsens, dass sexualisierte Gewalt und Vertuschung in jedem einzelnen Fall einen deutlichen Widerspruch zum Evangelium darstellen, weil dadurch Leben zerstört wird. Es besteht ein Konsens, dass Überhöhung und Sakralisierung des Priesteramtes dazu beigetragen haben, dass Missbrauch geschehen konnte, Betroffene nicht gehört wurden, Täter in anderen Kirchengemeinden wieder eingesetzt und sexualisierte Gewalt aktiv vertuscht wurde, um die Institution zu schützen.

Dieser Konsens motiviert - um zur Linderung der beschriebenen Wunde beitragen zu können - zu einschneidenden systemischen Veränderungen, die einige beängstigen und verunsichern. Aber nur in Strukturen und mit einem Klima, die auf Dauer Missbrauch und Vertuschung so weit wie möglich verhindern, können wir das bewahren, was unser Glaube uns als Evangelium aufgetragen hat. Dies ist der Boden, auf dem wir gemeinsam stehen, ganz gleich, ob wir zu denen gehören, die rascher vorangehen wollen, oder zu denen, die eher behutsam ihre Schritte setzen. Gemeinsam können wir den richtigen Weg finden, der schließlich allen zum Leben dient.

Wie beim Apostelkonzil sind das für alle große Schritte. Geht es doch um nichts Geringeres als um Fragen des Abschieds vom patriarchal geprägten System mit seinen männerbündischen Strukturen und um einen Neuanfang für das Priestertum des Dienstes innerhalb des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen; um Fragen des Abschieds von überhöhten und sakralisierten priesterlichen Rollenbildern und um Überlegungen zur Einbindung von Frauen auf unterschiedlichen kirchlichen Ebenen; um Fragen des Abschieds vom rein männlichen und zölibatären Zugangsweg zum Priesteramt.

Das Ziel dieser Arbeit ist, dass alles getan wird, um in unserer Kirche sexualisierte Gewalt zu verunmöglichen, besser noch: zu verhindern. Gewiss brauchen wir dazu ein Klima, in dem jeder und jede einzelne entschieden Stellung bezieht gegen die Verbrechen sexualisierte Gewalt und des Missbrauchs. Nicht zuletzt aber brauchen wir Einmütigkeit, jene Missstände innerhalb des Systems anzugehen, die sexualisierter Gewalt und Missbrauch Raum gegeben haben, und Entschiedenheit, Handlungsoptionen für ihre Überwindung bereitzustellen.

Das Forum „Priesterliche Existenz heute“ hat solche Handlungsoptionen formuliert, um in diesem Sinne dem priesterlichen Dienst und Leben eine veränderte Gestalt zu geben.

Die Sakramentalität der Kirche und die Sendung der Getauften

Fragestellung

Die Verhinderung von sexualisierter Gewalt in der Kirche ist das Ziel der Arbeit des Synodalforums Priesterliche Existenz heute. Dafür bedarf es nach den Ausführungen in der Präambel auch der theologischen Grundlegung, die sich in Charakter und Sprachduktus unterscheidet und zwei

Fragestellungen nachgeht. Zum einen muss die Theologie des priesterlichen Dienstes systemisch im Hinblick auf die gemeinsame Gestaltung von Glauben und Kirche überprüft werden, wie im Begriff der Synodalität zusammengefasst ist. Zum anderen muss die Relevanz der Theologie des sakramentalen priesterlichen Dienstes für die konkrete Lebensgestaltung der Kirche und des einzelnen Amtsträgers kritisch betrachtet werden. Die theologischen Grundlagen dafür bieten wichtige kirchenamtliche Dokumente, die im alltäglichen Miteinander der Kirche wirklich ins Leben übersetzt und damit fruchtbar gemacht werden müssen. Es bedarf heute einer pastoralen Umsetzung des sakramentalen Priestertums, die mit einer ehrlichen Bestandsaufnahme einsetzt¹ und die theologischen Grundlagen darin verortet. Wie Papst Franziskus in seinem Brief an das pilgernde Volk Gottes betont, leben wir in „einer Zeitenwende, die neue und alte Fragen aufwirft, angesichts derer eine Auseinandersetzung berechtigt und notwendig ist“².

Der Priester im Volk Gottes

Papst Franziskus wünscht in seinem Brief an das pilgernde Volk Gottes eine „pastorale Bekehrung“³, die am Primat der Evangelisierung Maß nimmt, als Kirche „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) zu sein und mit allen „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst...“ (GS 1) zu teilen. Dies lässt sich nur synodal als Weg des ganzen Volkes Gottes verwirklichen⁴. Allein von dieser Berufung des Volkes Gottes her ist ein Nachdenken über den Dienst des Priesters möglich, der nie vergessen darf „dass er aus ihm hervorgegangen ist und dass er nur im Dienst an ihm seine reinste und volle Identität wird finden und entfalten können, die es ihm erlaubt, einen bescheidenen und einfachen Lebensstil zu entwickeln, ohne Privilegien anzunehmen, die nicht den Geschmack des Evangeliums haben“⁵.

Von der gemeinsamen Würde und der Einheit aller in dem einen Volk Gottes sprechen bereits der 1. Petrusbrief und andere neutestamentliche Schriften. Zur biblischen Tauftheologie gehört das Bewusstsein aller Getauften, vom Geist gesalbt zu sein (1 Joh 2,20) und eine heilige Priesterschaft zu bilden, die durch Christus geistige Opfer darbringt, die Gott gefallen (1 Petr 2,5). Besonders der Hebräerbrief entfaltet das Bewusstsein dafür, dass es nur einen Priester gibt, Christus selbst, durch den alle Getauften Zugang zum Vater haben. Er vermittelt das Heil, einen anderen Mittler kann es nicht geben. In seiner Lebenshingabe sind alle Opfer vollendet, so dass seinem Opfer nichts hinzugefügt werden muss, außer dass die Glaubenden seine Hingabe mitvollziehen und so dem Vater das angemessene Lob bringen. Darin besteht die priesterliche Würde aller Getauften. Bis heute wird in der Chrisamsalbung der Taufe dem und der Neugetauften zugesprochen, Glied des Gottesvolkes zu sein und teilzuhaben am priesterlichen, königlichen und prophetischen Amt Christi. Die gemeinsame Taufe ist das Band, das alle

¹ Vgl. BAUMANN, Klaus u.a. (Hgg.), Zwischen Spirit und Stress. Die Seelsorgenden in den deutschen Diözesen, Würzburg 2017.

² PAPST FRANZISKUS, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland. VAS 220 (29. Juni 2020).

³ PAPST FRANZISKUS, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Nr. 6.

⁴ Vgl. PAPST FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium, in: VAS 194 (24. November 2013), Nr. 111: „Das ganze Volk Gottes verkündet das Evangelium: Die Evangelisierung ist Aufgabe der Kirche. Aber dieses Subjekt der Evangelisierung ist weit mehr als eine organische und hierarchische Institution, da es vor allem ein Volk auf dem Weg zu Gott ist. Gewiss handelt es sich um ein Geheimnis, das in der Heiligsten Dreifaltigkeit verwurzelt ist, dessen historisch konkrete Gestalt aber ein pilgerndes und evangelisierendes Volk ist, das immer jeden, wenn auch notwendigen institutionellen Ausdruck übersteigt“.

⁵ PAPST FRANZISKUS, Schreiben an die Priester zum 160. Todestag des Pfarrers von Ars (04. August 2019).

zusammenführt und in dem einen Volk Gottes verbindet. Bevor bereits im Neuen Testament über unterschiedliche Dienste und Ämter gesprochen wird, ist die Taufe und die Salbung mit dem Geist die sakramentale Grundlage des Kirche-Seins. Jede und jeder Getaufte repräsentiert Christus und die Kirche.

Die verschiedenen Dienste und Ämter sollen der Verwirklichung der Einheit dienen und dem einzelnen Glied des Volkes Gottes seinen persönlichen Weg des Priester-Seins ermöglichen. Das gilt auch für den sakramental geweihten Priester, der im Dienst des Gottesvolkes steht. Es gibt den Priester nicht allein. Sein Dienst besteht in der Bestärkung der Berufung des ganzen Volkes Gottes.

Die verschiedenen Kirchenbilder bereits im Neuen Testament vermitteln sowohl die Perspektive des Dienens als auch die eines Gegenübers. Es gibt Bilder, die in starken Worten die Nähe zwischen Christus und seiner Kirche ausdrücken, etwa in der Betrachtung der Kirche als Leib Christi (z.B. *Eph 4,12*), während andere das Gegenüber von Christus und Gemeinde betrachten, wenn etwa Christus als Bräutigam der Kirche gesehen wird (vgl. *Eph 5,21-33*). Dies ist insofern von Bedeutung, als sich die Kirche nicht mit Christus gleichsetzen darf. *Lumen gentium 8* sieht folgerichtig die Kirche in Analogie zu Christus, aber nicht in völliger Deckungsgleichheit. Diese Analogie gilt es auch für den geweihten Amtsträger zu beachten. Er verrichtet einen Dienst an der Gemeinschaft als Glied des Volkes Gottes. Er soll seinen Dienst gemeinschaftsstiftend, motivierend für andere ausüben, nicht in Konkurrenz zu den anderen Getauften. Sein Dienst besteht darin, jede und jeden Getauften zu befähigen, selbst das eigene Kirche-Sein leben zu können⁶. Er kann diesen Dienst nur sinnvoll und fruchtbar ausüben, wenn er sich als Diener in das Gottesvolk einfügt.

Das biblische Urbild des Dienstes ist die Fußwaschung, die Jesus mit dem Auftrag beschließt: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen“ (*Joh 13,1-17*). Historisch hat sich eine einseitige Sichtweise herausgebildet. So wie Christus seiner Kirche gegenübersteht, so bildete sich der Klerus als eigener Stand heraus, der der Gemeinde gegenübersteht, und zwar nicht nur in der liturgischen Repräsentation, sondern in sämtlichen Lebensvollzügen des Priesters als Geweihter, Lehrer, König und Prophet, um die christologischen Ämter aufzugreifen. Es entwickelte sich ein Verständnis des Klerus, das ihn zum eigentlichen Repräsentanten der Kirche und auch Christi gegenüber der Gemeinde werden ließ. Diese Sicht wird dann problematisch, wenn sie keine Ergänzung mehr durch das Erinnern an die gemeinsame sakramentale Grundlage in der Taufe findet, und wenn der Amtsträger die Analogie vergisst, die in seinem Anspruch steckt, Christus zu vergegenwärtigen. Er stellt Christus dar, aber er ist nicht ein anderer Christus. Die ihm durch die Weihe verliehene Vollmacht ist nicht identisch mit dem Anspruch Christi, Haupt der Kirche zu sein. Sie ist übertragene Vollmacht, denn ohne das Fundament im Volk Gottes kann niemand seinen Dienst als Geweihter ausüben.

⁶ Papst Franziskus verweist in seinem nachsynodalen Apostolischen Schreiben „*Christus vivit*“ auf die grundlegende Proexistenz jeder Berufung: „Oft im Leben verlieren wir Zeit, uns zu fragen: ‚Aber, wer bin ich?‘ Aber du kannst dich fragen, wer du bist, und das ganze Leben mit der Suche verbringen, wer du bist. Aber frage dich: ‚Für wen bin ich da?‘ Du bist für Gott da, ohne Zweifel. Aber er hat gewollt, dass du auch für die anderen da bist, und hat viele Qualitäten, Neigungen, Gaben und Charismen in dich hineingelegt, die nicht für dich sind, sondern für die anderen“. Vgl. PABST FRANZISKUS, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit* an die jungen Menschen und an das ganze Volk Gottes. VAS 218 (25. März 2018), Nr. 286.

Die dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils versucht mögliche, auch historisch bedingte Schlagseiten auszuräumen. Noch in den Entwürfen findet sich die Vorstellung der Kirche als einer hierarchisch geordneten „societas perfecta“, also einer Gesellschaft von Ungleichen⁷. Lumen gentium selbst zieht dann die Volk-Gottes-Ekklesiologie vor, so dass die Beschreibung der Gemeinsamkeiten der hierarchischen Ordnung der Kirche vorangestellt wird. Die Gleichheit der Getauften geht der Unterschiedenheit voraus und bedingt sie. Vor dem Priestertum des Dienstes steht das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen, das sich in Prophetie, Leitung und Zeugnis ausdrückt. Damit hat das Konzil die Grundlagen dafür gelegt, den Dienst des Priesters einzubetten in die vielen Dienste und Geistesgaben in der Kirche. Es lässt sich nicht übersehen, dass in den Jahrzehnten bis heute auch in kirchenamtlichen Dokumenten bestimmte Schlagseiten des Verständnisses des priesterlichen Dienstes im und für das Volk Gottes nicht ausgeräumt worden sind. Eine wirklich überzeugende Rezeption der Theologie von Lumen gentium ist nicht durchgängig wahrnehmbar.

Für heutiges Nachdenken über das Volk Gottes und den priesterlichen Dienst bleiben die Texte des Konzils maßgeblich. Die deutschen Bischöfe haben in ihrem Wort zur Erneuerung der Pastoral „Gemeinsam Kirche sein“ vom 1. August 2015 konkrete Folgen bedacht und entwickelt⁸. Von Bedeutung ist die Wertschätzung der Geistesgaben und die Anerkennung der Berufung aller durch die Taufe, ein heiliges Leben zu gestalten und die eigenen Gaben in die Kirche einzubringen⁹. Die Charismen aller Getauften werden als Reichtum der Kirche gewürdigt. Der Text erinnert an die priesterliche Würde der Getauften, die nicht gesteigert werden kann. Geweihte Priester sollen Werkzeuge sein, aber keine eigene „Kaste“¹⁰.

Mit den genannten Texten sind wichtige Grundlagen auch für die Weiterarbeit des „Synodalen Weges“ benannt. Es ist festzustellen, dass weiterhin in der Mentalität der Priester und der Gläubigen „alte“ Bilder vorherrschen. Die Rezeption des II. Vatikanums ist in dieser Frage nicht beendet. Die guten und tiefgreifenden ekklesiologischen Bilder sind weder bei allen Priestern noch den übrigen Gläubigen wirklich identitätsstiftend geworden. Die Bilder beschreiben eine große Nähe des Priesters zum Gottesvolk. Dies deckt sich vielfach nicht mehr mit den Erfahrungen in den größer werdenden Pastoralräumen. Auch für die Gläubigen sind diese Bilder existenziell schwer nachzuvollziehen.

Selbstbild und Fremdwahrnehmung der Priester stimmen nicht immer überein. Sowohl von Seiten der Priester als auch von Seiten der übrigen Gläubigen gibt es eine Rollenunsicherheit hinsichtlich der Priester und unterschiedliche Bilder vom Dienst des Priesters, die nicht unbedingt kompatibel sind. Dies kann ggfs. zu (persönlichen) Identitätskrisen der Priester führen. Eine

⁷ Vgl. WENZEL, Knut Kleine Geschichte des II. Vatikanischen Konzils, Freiburg, Basel, Wien, 61-66.

⁸ Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Gemeinsam Kirche sein. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, in: *Die Deutschen Bischöfe* 100, Bonn 2015.

⁹ Vgl. Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Nr. 9: „Die Salbung des Heiligen, die über den ganzen kirchlichen Leib ausgegossen wurde, verteilt besondere Gnaden unter den Gläubigen eines jeden Standes und jeder Lebensbedingung und verteilt seine Gaben an jeden nach seinem Willen (1 Kor 12,11). Durch diese macht er sie geeignet und bereit, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen gemäß dem Wort: Jedem wird der Erweis des Geistes zum Nutzen gegeben (1 Kor 12,7)“.

¹⁰ Medard Kehl, Stephan Keßler, Priesterlich werden. Anspruch für Laien und Kleriker, Würzburg 2010, 19.

Versuchung besteht dann darin, Klarheit durch Abgrenzung zu suchen. Autorität gewinnt der Priester dadurch gegenüber dem Gottesvolk nicht. Hier ist die Macht-Thematik berührt¹¹.

Die gemeinsame Christusrepräsentanz der Getauften und die Christusrepräsentanz des Priesters

Jede und jeder Getaufte repräsentiert Christus, den einzigen „Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks“ (*Hebr 5,10*), der seine Kirche zu einem Reich von „Priestern vor Gott, seinem Vater“ gemacht hat (*Offb 1,6*). „Die ganze Gemeinschaft der Gläubigen ist als solche priesterlich“¹². Davon zu unterscheiden ist die Christusrepräsentanz des Priesters in der Spendung der ihm vorbehaltenen Sakramente und besonders innerhalb der Eucharistiefeier. In ihr tritt die Person des Priesters hinter der Christusgestalt zurück, auf die er verweist. Der Priester dient hier Christus und dem Volk Gottes, indem er sich selbst zurücknimmt. In lehramtlichen Texten wird deutlich, dass die „repraesentatio Christi“ durch den Priester sich nicht allein auf die sakramentale Feier oder den Eucharistievorsitz beschränkt, sondern die gesamte priesterliche Existenz betrifft¹³. Dadurch wird die Frage eröffnet, wie sich die Christusrepräsentanz des Priesters außerhalb der Eucharistiefeier zur Christusrepräsentanz, die allen Gläubigen gleichermaßen zukommt, verhält.

Während der Priester in der Spendung der Sakramente kraft des Weihesakramentes „in der Person Christi des Hauptes“ (LG 10) handelt, und damit *für die Gläubigen* die Gewähr gegeben ist, dass die Gnade des Sakramentes unabhängig von der Heiligkeit des Spenders wirkt, begründet dieser Dienst am Volk Gottes keine höhere Würde oder Heiligkeit. „Die Gleichgestaltung des Priesters mit Christus, dem Haupt – das heißt als Hauptquelle der Gnade – schließt nicht eine Erhebung ein, die ihn an die Spitze alles Übrigen setzt. In der Kirche begründen die Funktionen keine Überlegenheit der einen über die anderen“¹⁴. Die Christusrepräsentanz, die sich aus der Taufe ergibt, wird durch die Priesterweihe also nicht gesteigert. In seiner Christusrepräsentanz dient der Priester derjenigen des ganzen Volkes Gottes¹⁵. Haben aber alle Gläubigen Anteil am einem Priestertum Christi und sind deshalb Weggefährten („syn- hodoi“)¹⁶, wird das sakramentale Weiheamt wesentlich als Dienst in und an einer synodalen Kirche sichtbar.

Die konkrete Umsetzung der gemeinsamen Christusrepräsentanz wird dem Priester helfen, die sakramentale Christusrepräsentanz zu leben. Vor dem Hintergrund des Skandals des sexuellen Missbrauchs in der Kirche und der Erkenntnisse der MHG- Studie ist es wichtig, dass der Priester

¹¹ Der Themenkomplex „Amt und Leitung“ wird durch das Synodalforum „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“ bearbeitet.

¹² KKK 1546.

¹³ Vgl. PAPST JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Pastores dabo vobis*, in: VAS 105 (25. März 1992), Nr. 14: „Die Priester sind in der Kirche und für die Kirche eine sakramentale Vergegenwärtigung Jesu Christi, des Hauptes und Hirten; sie verkünden mit Vollmacht sein Wort, sie wiederholen sein vergebendes Wirken und sein umfassendes Heilsangebot, vor allem durch die Taufe, die Buße und die Eucharistie, sie sorgen wie er liebevoll bis zur völligen Selbsthingabe für die Herde, die sie in der Einheit sammeln und durch Christus im Geist zum Vater führen. Mit einem Wort, die Priester leben und handeln für die Verkündigung des Evangeliums an die Welt und für den Aufbau der Kirche im Namen und in der Person Christi, des Hauptes und Hirten“. *Pastores dabo vobis* Nr. 16 hält fest: „Insofern er Christus als Haupt, Hirten und Bräutigam der Kirche repräsentiert, steht der Priester nicht nur *in der Kirche*, sondern auch *der Kirche gegenüber*“.

¹⁴ PAPST FRANZISKUS, *Evangelii Gaudium*, Nr. 104.

¹⁵ Vgl. PAPST FRANZISKUS, *Evangelii Gaudium*, Nr. 104: „Das Amtspriestertum ist eines der Mittel, das Jesus zum Dienst an seinem Volk einsetzt, doch die große Würde kommt von der Taufe, die allen zugänglich ist“.

¹⁶ Vgl. INTERNATIONALE THEOLOGISCHE KOMMISSION, *Synodalität in Leben und Sendung der Kirche*, in: VAS 215 (02. März 2018), Nr. 55.

außerhalb der Sakramentspendung nicht in die Rolle Christi selbst rückt und sich selbst mit der Stimme Gottes verwechselt oder von Gläubigen mit dieser verwechselt wird. Dies kann zu geistlichem Machtmissbrauch führen. Da es auf Dauer für einen Menschen nur schwer lebbar ist, sich in einem ständigen Gegenüber zur Gemeinde zu definieren, gilt es ebenso das Miteinander im Volk Gottes zu beachten. Es ist eine Aufgabe des Priesters, diesen Spannungsbogen im priesterlichen Selbstverständnis für sich zu reflektieren und in die eigene Lebensgestaltung zu integrieren. Im Nachdenken über die konkrete Ausgestaltung des Dienstes als Priester darf die Spannung zwischen dem „Miteinander“ und dem „Gegenüber“ nicht einseitig in eine der beiden Richtungen aufgelöst werden, wie in den entsprechenden Handlungsoptionen deutlich wird.

Der sakramentale Dienst des Weiheamtes

Der sakramentale Dienst gehört zum „Wesen“ des Katholischen. Das sakramentale Verständnis des Priesters sollte eigentlich seine rein funktionale Betrachtung korrigieren. Das Verständnis für und von Sakramentalität ist jedoch nicht einhellig und in vielen Bereichen schwindet es, sodass die Diskussionen lauter werden, was spezifisch priesterliche Aufgaben seien und was auch andere tun sollen.

In „Gemeinsam Kirche sein“ wird der sakramentale Dienst des Priesters als unverzichtbar gewürdigt. Das gemeinsame Priestertum ist keine Konkurrenz, sondern erst in der Zusammenschau des gemeinsamen und des besonderen Dienstes lässt sich dessen spezifischer Auftrag verstehen. Im Wesentlichen ist es ein Dienst an der Einheit, der sich in der Feier der Eucharistie, „der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11), verwirklicht. Dieser für die Kirche unverzichtbare sakramentale Einheitsdienst ist *das* Spezifikum des priesterlichen Dienstes. Die Sakramentalität des Priestertums und die Heiligkeit der Kirche besagen keinesfalls Makellosigkeit. Zudem ist vor den Versuchungen des Donatismus, dass die Heiligkeit der Kirche von der heiligmäßigen Leistung Einzelner abhinge, und Pelagianismus, dass sich der Mensch durch eigene Anstrengung selbst erlösen könne, zu warnen. Papst Franziskus betont demgegenüber unmissverständlich: „Die Kirche hat wiederholt gelehrt, dass wir nicht durch unsere Werke oder unsere Anstrengungen gerechtfertigt werden, sondern durch die Gnade des Herrn, der die Initiative ergreift“¹⁷.

Der geweihte Priester hat die prophetische Aufgabe, den Maßstab des Evangeliums durchaus auch korrigierend zur Sprache zu bringen und in seinem sakramentalen Handeln deutlich zu machen, „dass Gott treu ist, dass Christus selbst in der Kirche zugegen ist: real, konkret, personal und unverfälscht“¹⁸. Die Weihe entbindet ihn nicht von der Notwendigkeit, sich um Glaubwürdigkeit zu bemühen, ganz im Gegenteil. Sie ist unverzichtbar, um seine Sendung und den Dienst der Einheit fruchtbar ausüben zu können. „Gemeinsam Kirche sein“ erläutert die Formulierung aus *Lumen gentium* 10, das „gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes (...) unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach.“ Es geht hierbei eben nicht um eine höhere Quantität der Heiligkeit oder der Würde, sondern der wesentliche Unterschied besteht im sakramentalen Dienst an der Gemeinschaft. Dieser Einheitsdienst wird durch den Priester auch durch den Dienst der Leitung verwirklicht. Die Bischöfe

¹⁷ PAPST FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exultate* über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute. VAS 213 (19. März 2018), Nr. 52.

¹⁸ *Gemeinsam Kirche sein*, 37.

warnen davor, diesen Leitungsdienst in Kategorien der Über- und Unterordnung zu verstehen, würde dies doch dem Anliegen von *Lumen gentium* massiv widersprechen.

Leitungsdienst ist ein weiter und offener Begriff¹⁹. Leitung ist im Wesentlichen die Ermöglichung der Partizipation vieler an den vielfältigen Aufgaben der Kirche. Leitung geht auf die Suche nach den Geistesgaben, und sie ermöglicht deren Verwirklichung im Dienst an der Einheit der Kirche. Leitung durch den Priester versteht „Gemeinsam Kirche sein“ nicht im Sinne einer isolierten „Herrschaft“, sondern als ein Beziehungsgeschehen. Getaufte Christinnen und Christen nehmen an der Leitung teil, insofern sie mit ihren Gaben und Professionen die Kirche bereichern und der Einheit dienen. Leitung wird nicht auf die Frage reduziert, was der eine dürfe, und der andere nicht. Leitung ist mehr als reine Entscheidungskompetenz. Dieser Aspekt wird auch vor dem Hintergrund der vatikanischen Instruktion „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche“ der Kleruskongregation vom 20. Juli 2020 wichtig zu betonen sein. Ein weiter Leitungsbegriff entspannt die kirchenrechtlichen Debatten um Kompetenzen und Aufgaben.

Die evangelischen Räte

Die evangelischen Räte, die Jesus in der Bergpredigt vorschlägt (*Mt* 5-7) und besonders die der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, können ein Ausdruck eines Lebens in der Nachfolge Christi aller Gläubigen sein (vgl. LG 39). Kirchenrechtlich verpflichtend sind sie in ihrer Dreizahl für die Gläubigen, die sich für sie durch eine Profess in Instituten des geweihten Lebens oder Gesellschaften des Apostolischen Lebens entschieden haben (vgl. c. 573 §1 CIC). Sie sind eine mögliche Antwort auf die Frage, was es bedeutet, alles zu verlassen und Christus nachzufolgen (*Mt* 10,28). Besonders in den Lebensbereichen des Besitzes, des Empfindens und der Macht sind sie auch für den sogenannten Weltpriester eine Konkretisierung seiner Nachfolge, der berufen ist, „sie entsprechend jenen Bedingungen und Zielsetzungen und gemäß jenen ursprünglichen Sinngehalten zu leben, die Quelle und Ausdruck der ihm eigenen Identität sind“²⁰.

Der Dienst als Priester soll sich nicht nur durch eine Solidarität mit den Armen und Benachteiligten auszeichnen, vielmehr ist es notwendig, sich von diesen evangelisieren zu lassen²¹. Zeichenhaft soll sein Mitsein Ausdruck im Leben gemäß dem evangelischen Rat der *Armut* finden, der heute auch in Hinblick auf die Besoldung und den Umgang mit finanziellen Möglichkeiten einer erneuerten Aufmerksamkeit bedarf (vgl. c. 282 §1 und 2 CIC), wie die dazugehörigen Handlungsoptionen zur Lebenskultur des Priesters und der Priesterausbildung zeigen. Dieser evangelische Rat schließt auch die „Armut im Geiste“ mit ein verstanden im Sinne der beständigen Einübung in die „heilige Indifferenz“²². In einer synodalen Kirche kommt es für den Priester darauf an, vor (wichtigen) Entscheidungen in seinem Aufgabenfeld im Sinne des hl. Ignatius von Loyola möglichst indifferent zu werden²³.

¹⁹ Vgl. *Gemeinsam Kirche sein*, 41ff.

²⁰ PABST JOHANNES PAUL II., *Pastores dabo vobis*, Nr. 27.

²¹ Vgl. PABST FRANZISKUS, *Evangelii Gaudium*, Nr. 198.

²² Vgl. PABST FRANZISKUS, *Gaudete et exultate*, Nr. 69.

²³ Gemäß dem hl. Ignatius von Loyola: „einzig ersehnd und erwählend das, was mehr uns führt zu dem Ziel, auf das hin wir geschaffen sind“. (Vgl. Ignatius von Loyola, *Prinzip und Fundament*, II,3, zitiert nach: ZODROW, Leo, „Prinzip und Fundament“. Eine ignatianische Kurzformel für den Vollzug des geistlichen Lebens, in: *GuL* 58 (3/1958), 175-191, hier: 178).

Der evangelische Rat des *Gehorsams* des Priesters gegenüber dem Bischof und der Kirche in Hinordnung auf den Dienst am Volk Gottes betrifft den Lebensbereich der Macht und wird in praktischer Hinsicht neu in den Handlungsoptionen, die sich mit Personalentwicklung und Dienstverträgen befassen, ausbuchstabiert.

Der *Zölibat* soll die Christus-Repräsentanz und die prophetische Dimension des priesterlichen Dienstes zeichenhaft herausstellen. Der Priester hat theologisch seinen Stand innerhalb des Gottesvolkes. Vielen Priestern fehlt – obwohl und aufgrund vielfältiger Begegnungen und Verpflichtungen – sowohl die Erfahrung des Eingebettetseins in den Alltag des Volkes Gottes, als auch die Erfahrung der Akzeptanz und Unterstützung ihrer Lebensform durch die konkrete Gemeinschaft der Gläubigen. Fehlende Beheimatung führt möglicherweise in die selbst- und fremdverschuldete Vereinsamung.

Die zölibatäre Lebensform ist aber nicht mit dem Eremitentum zu verwechseln, sondern setzt eine beziehungsreiche Lebensform voraus sowohl in Hinblick auf das binnenkirchliche Milieu als auch in der Verortung in weiteren weltlichen Beziehungsgefügen. Es besteht jedoch die Gefahr, dass die zölibatäre Lebensform in die Isolation führt, wenn die Zeichenhaftigkeit von großen Teilen des Volkes Gottes nicht mehr mitgetragen wird. Zudem steht die Sakramentalität selbst auf dem Spiel, wenn der Zölibat der Grund dafür sein sollte, dass der Priesterberuf bedrohlich an Attraktivität verliert und so auch die von den lehramtlichen Dokumenten geforderte Hochschätzung und Praxis der sonntäglichen Eucharistiefeyer dauerhaft nicht mehr gewährleistet werden kann. Es stellt sich drängend die Frage, welcher „Wert“ der höhere sein muss.

Als Priester in einer synodalen Kirche wirken

In der Kirche in Deutschland wirken in unterschiedlichsten Bereichen ca. 10.000 in Deutschland inkardinierte Welt- und ca. 2.000 Ordenspriester sowie ca. 1.400 in einem ausländischen Bistum inkardinierte Priester²⁴. Eine Mehrheit, aber nicht alle sind in der Pfarrseelsorge tätig. Andere Tätigkeitsbereiche sind beispielsweise die Ausländerseelsorge, die Hochschul- und Schulpastoral, die Erwachsenenbildung oder Akademien, die Caritas, die Verbände und geistliche Gemeinschaften, die Jugendpastoral, die Krankenhaus- und Behindertenseelsorge, die kirchliche Verwaltung oder die Ausübung der priesterlichen Tätigkeit im Nebenamt (z.B. sogenannte „Arbeiterpriester“). Manche Priester erfüllen ihren Dienst als geweihte Bischöfe²⁵. Der Dienst des Priesters kann also nicht auf den Gemeindepriester reduziert werden, was besonders in den Handlungsoptionen zur Berufungspastoral im engen Sinn und in der Priesterausbildung berücksichtigt ist, sondern kommt von seiner sakramentalen Dimension her in den Blick. Diese entfaltet sich, wie oben dargelegt, auf dem einen Weg des Volkes Gottes in den vielfältigen Aufgabenbereichen, d.h. synodal.

Der gemeinsame Weg (syn-hodos) wird wesentlich durch die Methode („met-hodos“ – den Weg zu etwas hin) bestimmt. Diese wurde von Papst Franziskus in seiner Eröffnungsansprache zur Jugendsynode als „kirchlicher Akt der Unterscheidung“ bezeichnet, der im Dreischritt der

²⁴ Vgl. dafür: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Kontinuierliche jährliche Erhebung statistischer Eckdaten über Priester, Diakone und andere hauptamtliche Mitarbeiter/innen in der Pastoral. Mai 2021, 3.

²⁵ Vgl. dafür: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Kontinuierliche jährliche Erhebung statistischer Eckdaten über Priester, Diakone und andere hauptamtliche Mitarbeiter/innen in der Pastoral. Mai 2021, 9-19. Die Altersstruktur wird ergänzt werden.

geistlichen Unterscheidung - Wahrnehmen, Deuten und Wählen - besteht²⁶. Sind Kirche und Synode Synonyme²⁷, dient der Priester der Berufung des Volkes Gottes in seinem jeweiligen Tätigkeitsbereich, indem er dort in angemessener Weise gemeinsam mit den Menschen in geistlichen synodalen Prozessen auf dem Weg ist.

Dafür ist eine doppelte Wahrnehmung und Verbindung notwendig, die eine freudige Identität des Priesters begründet, wie Papst Franziskus in seinem „Brief an die Priester“ darlegt: „Um die Lebensfreude im Herzen zu bewahren ist es nötig, diese beiden tragenden Verbindungen unserer Identität nicht zu vernachlässigen: Die erste Verbindung ist die mit Christus. [...] Die zweite tragende Verbindung ist der Aufbau und die Unterhaltung der Bande mit Euerm Volk“²⁸. Das Wahrgenommene gilt es im zweiten Schritt der synodalen Methode unter der Maßgabe der „*salus animarum*“ (CIC, can. 1752) zu deuten und den Glauben der ganzen Kirche *cum et sub petro* von der öffentlichen Meinung zu unterscheiden²⁹. Synodalität ist schließlich kein Selbstzweck, sondern „das *innerste Ziel* der Synode als Instrument der Umsetzung des II. Vatikanums kann nur *die Mission* sein“³⁰.

Die synodale Vorgehensweise bedeutet eine Änderung und Inkulturation von Haltungen und Strukturen, wie in den entsprechenden Handlungsoptionen ausgeführt wird.

Die Christusbefolgung des Priesters *in dieser Zeit in dieser Gesellschaft*

Papst Franziskus fordert in „Querida Amazonia“ eine „Inkulturation der Dienste und Ämter“³¹. Dies gilt nicht nur für den Amazonas³². Inkulturation ist eine doppelte Bewegung, die sowohl die Verwandlung der Kultur durch das Evangelium als auch des Empfangens des Heiligen Geistes aus der Kultur umfasst³³. Daraus ergeben sich zwei Fragerichtungen einerseits in Hinblick auf die

²⁶ Vgl. PAPST FRANZISKUS, Ansprache zu Beginn der Jugendsynode (03. Oktober 2018): http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2018/october/documents/papa-francesco_20181003_apertura-sinodo.html.

²⁷ PAPST FRANZISKUS, Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015), in: Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 276), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015, S. 28.

²⁸ Papst Franziskus, Schreiben an die Priester zum 160. Todestag des Pfarrers von Ars (04. August 2019).

²⁹ Vgl. PAPST FRANZISKUS, Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode, S. 27. Vgl. für das Zueinander von hierarchischen und charismatischen Gaben: KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE, Schreiben *Iuvenescit Ecclesia* an die an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Beziehung zwischen hierarchischen und charismatischen Gaben im Leben und in der Sendung der Kirche, in: VAS 205 (15. Mai 2016).

³⁰ Vgl. CHRISTOPH KARDINAL SCHÖNBORN, Ansprache bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015), in: Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 276), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015, S. 92.

³¹ Vgl. PAPST FRANZISKUS, Nachsynodales Apostolisches Schreiben Querida Amazonia, in: VAS 222 (02. Februar 2020), Nr. 85-90, hier Nr. 85: „Die Inkulturation muss sich auch auf konkret erfahrbare Weise in den kirchlichen Organisationsformen und in den kirchlichen Ämtern entwickeln und widerspiegeln. Wenn Spiritualität inkulturiert wird, wenn Heiligkeit inkulturiert wird, wenn das Evangelium selbst inkulturiert wird, können wir nicht umhin, auch hinsichtlich der Art und Weise, wie kirchliche Dienste strukturiert und gelebt werden, an Inkulturation zu denken“.

³² Vgl. PAPST FRANZISKUS, Evangelii Gaudium, Nr. 115: „Die Gnade setzt die Kultur voraus, und die Gabe Gottes nimmt Gestalt an in der Kultur dessen, der sie empfängt“.

³³ Vgl. PAPST FRANZISKUS, Querida Amazonia, Nr. 68: „Einerseits eine befruchtende Dynamik, die es erlaubt, das Evangelium an einem bestimmten Ort zum Ausdruck zu bringen, denn »wenn eine Gemeinschaft die Verkündigung des Heils aufnimmt, befruchtet der Heilige Geist ihre Kultur mit der verwandelnden Kraft des Evangeliums«. Auf der anderen Seite erlebt die Kirche dabei selbst einen Prozess des Empfangens, der sie mit dem bereichert, was der Geist bereits auf geheimnisvolle Weise in diese Kultur gesät hat. Auf solche Weise »verschönert der Heilige Geist die Kirche, indem er ihr neue Aspekte der Offenbarung zeigt und ihr ein neues Gesicht schenkt«. Letztlich geht

Lebensform des Priesters in unserer Gesellschaft, andererseits auf das konkrete Leben des einzelnen Priesters: (1) Was bedeutet Inkulturation für eine spezifische Lebensform des Priesters in unserer säkularen und globalen Gesellschaft, in der individuelle Freiheit und Gleichberechtigung hohe Werte sind? (2) Wie kann ein Priester inkulturiert leben, d.h. *dialogisch und damit spannungsreich*, ausgedehnt zwischen religiös motivierter Gegenwelt und bürgerlicher Existenz in der konkreten Gegend, in die er gestellt ist, und vor dem Horizont der Globalisierung mit den damit zusammenhängenden Veränderungen? Anders: Wie lebt er Christusnachfolge *in* dieser Zeit *in* dieser Gesellschaft?

Auf diese Fragen wollen die folgenden Handlungsoptionen für den Dienst und die Existenz des Priesters heute und vorausblickend auf das 21. Jahrhundert eine Antwort sein³⁴. Das Forum „Priesterliche Existenz heute“ hat Handlungsoptionen mit dem Ziel formuliert, um dem priesterlichen Dienst und Leben eine veränderte Gestalt zu geben.

es um die Ermöglichung und Förderung einer Verkündigung des unerschöpflichen Evangeliums, damit sie »eine neue Synthese des Evangeliums mit der Kultur, in der es mit deren Kategorien verkündet wird, hervorruft«.

³⁴ Das Synodalforum „Priesterliche Existenz heute“ hat in seiner Sitzung am 27. Mai 2021 darüber abgestimmt, dass es sich mit einem realistischen Blick (Studien, eigene Erfahrung,...) auf die Priesterliche Existenz heute befasst und formuliert sowohl für die Priester heute Optionen als auch für die Weiterentwicklung und neuen Formen der priesterlichen Gestalt für die Zukunft. 65% stimmten dieser Option zu. 19% stimmten der Aussage zu, dass sich das Forum ausschließlich mit einem realistischen Blick (Studien, eigene Erfahrung,...) auf die Priesterliche Existenz heute befasst und formuliert für die Priester heute Optionen. 6% stimmten der Aussage zu, dass sich das Forum ausschließlich mit der Frage der Weiterentwicklung und neuen Formen der priesterlichen Gestalt für die Zukunft befasst. Der Rest enthielt sich.